

„Schändung jüdischer Friedhöfe in der DDR“ Buchpräsentation und Podiumsgespräch

Dienstag, 20. März 2007, 19 Uhr

Eine Veranstaltung der Stiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur, des Zentrums für Antisemitismusforschung der TU Berlin und der Stiftung Neue Synagoge Berlin-Centrum Judaicum

Schändungen jüdischer Friedhöfe waren in der DDR kein seltenes Phänomen, sondern Ausdruck eines virulenten Antisemitismus. Das erschreckende Ausmaß der Schändungen in Ost- wie Westdeutschland sowie der Umgang der Mehrheitsgesellschaft mit jüdischen Friedhöfen wurde am 20. März 2007 in der Stiftung Neue Synagoge anhand der Präsentation des Buches „Schändung jüdischer Friedhöfe in der DDR“ von Dipl. Pol. Monika Schmidt, Zentrum für Antisemitismusforschung, vorgestellt und debattiert.

Eröffnet wurde die Veranstaltung durch Markus Meckel, MdB und Ratsvorsitzender der Stiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur. Meckel betonte in seiner Eröffnungsrede, dass dieses „kleine, aber feine Buch“ mit der positiven Grundannahme aufräume, mit der Gründung der DDR seien auch Antisemitismus und Faschismus zum Verschwinden gebracht worden. Der Schnitt zur NS-Zeit sei nicht erfolgt; die fehlende Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit mache vielmehr die Kontinuitäten sichtbar. Die Systemdoktrin des „antifaschistischen Schutzwalls“, gepaart mit dem Nichtwissen um das jüdische Erbe in Form der Friedhöfe, „verwurzelte den Antisemitismus tief in die DDR-Gesellschaft und verhinderte eine Auseinandersetzung mit der eigenen Verstricktheit“, so Meckel.

Monika Schmidts Forschungsarbeit „Jüdische Friedhöfe in der DDR“ ist eine erste Dokumentation über das Ausmaß der Schändungen und nur ein Ausschnitt, der die Virulenz des Antisemitismus in der DDR vergegenwärtigt. Die Schändungen umfassten das Umstoßen von Grabsteinen bis hin zu ihrer Zertrümmerung sowie antisemitische und nazistische Schmierereien. Zu weitere Arten von Schändung gehörten, so Schmidt, die Verwilderung jüdischer Friedhöfe bzw. die Einebnung und Umgestaltung der Friedhöfe in eine antifaschistische Gedenkstätte. Durch diese Umwandlung wurden die Friedhöfe ihrer kulturellen und religiösen Bedeutung enthoben und waren schlussendlich nur noch „leere Tableaus“.

In ihrem Vortrag unterteilte Schmidt die Schändungen jüdischer Friedhöfe in drei verschiedenen Perioden. Schändungen, die in der Nachkriegszeit nach 1945 stattgefunden hatten; Schändungen, die in die Zeit von 1953 bis in die 1970er Jahre reichten und späte Schändungen in den 1980er Jahren.

Schmidt zog am Ende das Fazit, dass die „Einordnung der Schändungen von staatlicher Seite als Kinderstreich oder als Tat von Agenten des Westens, Ausdruck der Verleugnung von Antisemitismus in der DDR waren“. Ein unmündiger Täterkreis wie ein nicht zu fassender Täterkreis, so Schmidt, „ersparte Aufklärung und Auseinandersetzung“.

Dr. Marion Neiss, ebenfalls vom Zentrum für Antisemitismusforschung, beleuchtete in ihrem anschließenden Vortrag „Diffamierung mit Tradition“, die Schändung jüdischer Friedhöfe und antisemitischen Ausschreitungen in einem historischen Diskurs, der vom Mittelalter über die Weimarer Republik bis zur Nachkriegszeit in Westdeutschland reichte. Besonders die Motive und Denkstrukturen, die hinter antisemitischen Taten standen, verortete Weiss im

geschichtlichen Kontext. So vermischte sich im Laufe der Jahrhunderte religiöse Judenfeindlichkeit mit politischem Antisemitismus. Eine Verknüpfung, die trotz der zunehmenden Gleichstellung der Juden in Deutschland und Europa nicht ihre Wirkungskraft verlor.

Marion Neiss erinnerte in ihrem Vortrag daran, dass das Ausmaß der Schändungen jüdischer Friedhöfe der NS-Zeit nicht wissenschaftlich ausreichend erforscht und dokumentiert sei und hier Forschungsbedarf bestehe, um den „gesamtdeutschen Blick auf die Schändungshistorie“ zu erfassen.

Die direkt an beide Vorträge anschließende Podiumsdiskussion, geleitet von Prof. Wolfgang Benz, Direktor des Zentrums für Antisemitismusforschung der TU Berlin, hatte den „Umgang der Mehrheitsgesellschaft mit jüdischen Friedhöfen“ zum Thema. Das Podium war mit Dr. Peter Fischer, Zentralrat der Juden in Deutschland, sowie den beiden Rednerinnen Marion Neiss und Monika Schmidt besetzt.

„Die gegenwärtige Situation ist kein Bruchverhältnis in Deutschland zur Darstellung; es ging und es geht immer so weiter“, antwortete Peter Fischer auf die Nachfrage von Benz, ob sich das traurige Bild in der Bundesrepublik geändert habe.

Das Missverhältnis von Reflexion und öffentlicher Aufmerksamkeit mache „Schändungen nur noch eine juristische und polizeiliche Angelegenheit, nicht mehr eine öffentliche“, so Fischer weiter.

„Denkstrukturen sind zu desavouieren und zu entlarven“, schloss sich Wolfgang Benz an. Dies könne nur durch eine systematische Forschung geschehen. Diese sei unumgänglich und längst überfällig, um klare Fakten zu schaffen.

Das Podium dankte den Besuchern für ihr zahlreiches Erscheinen und ihrem regen Interesse sowie der Stiftung Aufarbeitung für die Förderung der Dokumentation. Gleichzeitig appellierten alle Beteiligten an den deutschen Staat, dessen Auftrag es sei, eine gesamtdeutsche und umfassende Erforschung einzuleiten.

Juliane Voss, Berlin